

Lebensstandard und Lebensqualität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Immer mehr Menschen leben in Städten oder städteähnlichen Zusammenballungen. Und trotzdem – oder vielleicht deshalb – wird das Wohnen in den Städten immer unmenschlicher.

Die Städte sind zwar die Träger unserer Zivilisation. Die meisten der uns bekannten Kulturen wurden aus den befruchtenden Kontaktmöglichkeiten der Städte geboren und entwickelten sich dort bis zum Höhepunkt – und zum Niedergang.

Überforderte Städte

Nun scheint es wieder soweit zu sein, dass unsere durch Technik und moderne Lebensgewohnheiten überforderten Städte die Bewohner krank machen und zu Verhaltensweisen führen, die unsere Gesellschaft schliesslich ruinieren können.

Überforderte, schlecht funktionierende oder falsch gebaute Städte mindern ganz unzweifelhaft die Lebensqualität. Daran kann auch der vielerorts erreichte hohe Lebensstandard nicht viel ändern.

Gemeinschaftsinteressen vor Einzelinteressen

Wachstum um jeden Preis – in diesem Fall unseres Lebensstandards – kann nie gut sein. Mit dieser Feststellung wird der Wunsch nach höherem Lebensstandard nicht schlechterdings fragwürdig. Im Gegenteil, unser Wunsch ist gesund, soweit er nicht dazu verführt, Einzelinteressen über Gemeinschaftsinteressen zu stellen, soweit wir alle nicht den Sinn für die Relationen verlieren und zum Beispiel Einzelentwicklungen den Vorrang geben vor der für die Gemeinschaft erforderlichen Gesamtentwicklung.

«Lebensqualität» ist bereits ein Modewort geworden, wie zum Beispiel der Begriff «Umweltschutz». Diese beiden Begriffe sind letzten Endes auch eng miteinander verwandt.

Lebensqualität will viel mehr sein als Lebensstandard: Sie umfasst die Forderung nach harmonischen Lebensbedingungen für den einzelnen, für die Familie und die Gemeinschaft. Sie umfasst auch die ganze Skala der Wünsche vom Glück des einzelnen bis zu den gefährdeten Werten der Kultur und der Natur.

Wohnbedingungen und Lebensqualität

Sicher aber ist, dass gute Wohnbedingungen und eine gesunde Umwelt zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine angemessene Lebensqualität zählen.

Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter müssen sich heute in zunehmendem Masse mit sozial schlecht- oder fehlangepassten Menschen beschäftigen. Deren Verhalten hat seine Wurzeln sehr oft in schlechten Wohnbedingungen, in einer ungesunden, feindlichen Umwelt. Nach Kinderpsychologen wird das Verhalten der Kinder sehr stark durch den verfügbaren Lebensraum und dessen Qualität bestimmt.

Mediziner haben sich mit Fragen der Wohnungsqualität schon seit vielen Jahrzehnten beschäftigt. Früher waren es aber meistens seuchenhygienische Probleme, die den Arzt auf den Plan gerufen haben. Fragen im Zusammenhang mit der Kanalisierung, der Abfallbeseitigung und insbesondere den Infektionskrankheiten.

Durch die moderne Hygiene und durch die Errungenschaften des Wohnkomforts sind diese Probleme nicht mehr so gewichtig. Heute sind andere Fragen an die Spitze getreten, besonders eine Überempfindlichkeit gegenüber Lärm (aus den Häusern selbst wie auch aus der Umgebung), dann vegetativ-ner-

vöse Belastungen durch die vielfach zu starke Wohndichte. Jeder Mensch braucht ein gewisses Privatterritorium.

Psychoneurotische Störungen treten zum Beispiel bei Etagenbewohnerinnen, hauptsächlich bei Frauen zwischen 20 und 30 Jahren, etwa dreimal so häufig auf wie bei Bewohnerinnen von Reihenhäusern. Diese psychoneurotischen Störungen nehmen auch mit der Etagenhöhe zu und zwar: im Erdgeschoss kommen etwa 63 solcher Störungen auf 1000 Patientinnen, in der 3. Etage sind es 127 Fälle auf 1000 Patientinnen.

Die Forderung nach mehr Raum, nach mehr Spielplätzen in unseren Städten, geht also über eine schöne Geste weit hinaus. Doch trotz aller Bestrebungen

Hohe Lebensqualität durch Einbezug von unzerstörter Umwelt: Die Neue Stadt bei Peterlee (England) ist so projektiert worden, dass sie Teil einer riesigen natürlichen Parklandschaft geworden ist, die sich bis ins Zentrum der Stadt erstreckt. Unser Bild zeigt eine Partie in der unmittelbaren Nachbarschaft der neuen Wohnviertel.



sind Erholungsräume in der Stadt selten und in ihrer Qualität oft unzureichend. Dabei hätten es wir alle, insbesondere auch Eltern, die ja auch Stimmbürger oder Mitglieder von Legislativen und Exekutiven sind, in der Hand, hier entscheidender einzuwirken.

Die Bewohner von 50 Prozent aller Wohneinheiten Österreichs betrachten ihre Wohnungen – einer Studienumfrage zufolge – als lärmgestört. Der hohe Prozentsatz der lärmgestörten Wohnungen – 25 Prozent werden als erheblich lärmgestört bezeichnet – ist nach Auffassung der Mediziner um so alarmierender, als etwa ein gleich hoher Prozentsatz auf Wohnungen entfällt, die nach 1945 gebaut worden sind. Als häufigste Lärmquelle, besonders in Mittel- und Grossstädten, wurde zu 77 Prozent der Verkehrslärm bezeichnet.

Auch die UNO ist besorgt

An seiner Konferenz in Genf im Juni letzten Jahres beschloss der Verwaltungsrat für das «Programm der UNO für den Umweltschutz» an die Spitze seiner Aufgaben Vorkehrungen für die Errichtung «menschlicher» Siedlungen (Etablissements humains, human settlements) zu setzen. Zu den weiteren mit vornehmlicher Priorität versehenen Programmpunkten gehören die Fürsorge für Boden und Wasser, die Sauberhaltung der Meere, der Schutz von Tieren.

Besondere Aufmerksamkeit gilt in der nächsten Zeit der für 1976 in Vancouver in Kanada geplanten Ausstellung der

UNO über alle Fragen, die mit der Schaffung menschlicher Siedlungen zusammenhängen. Der heutigen Siedlungspolitik wird vorgeworfen, dass sie weitgehend auf Ansichten des 19. Jahrhunderts beruhe und dem Wandel der letzten Jahrzehnte nicht Rechnung trage.

Wohngenossenschaften und Lebensqualität

An der Konferenz des Verwaltungsrates für das Programm der UNO für den Umweltschutz in Genf hat der Delegierte des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) in einer schriftlich vorgelegten Stellungnahme die Haltung des IGB, insbesondere der in diesem vereinigten Wohnungsorganisationen, bekanntgegeben. Der Verwaltungsrat dieses UNO-Programms ist vergangenes Jahr an der historischen Umweltschutzkonferenz in Stockholm gewählt worden; er besteht aus Delegierten aus 58 Ländern und legt besonderen Wert auch auf die aktive Mitarbeit der ausserhalb der Regierungen stehenden mannigfachen Organisationen.

Jetzt schon und seit Jahren ist in Zusammenarbeit von nationalen und internationalen Gremien der Wohngenossenschaften ein auf Gegenwart und Zukunft ausgearbeitetes Programm in Form von Seminarien, Ausbildungskursen aller Art, der Schaffung von Beratungszentren, technischen Dienstleistungen im Gange. Es hat sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der UNO, Regierungen, regionalen, nationa-

len und internationalen Verbänden angebahnt.

Überall, wo Genossenschaften – und ganz besonders Wohngenossenschaften – am Werke sind, erfüllen sie auch eine *erzieherische* Aufgabe, im Bestreben, die Mitarbeit, die Selbstverantwortung, den eigenen Entscheid, das demokratische Mittragen derjenigen zu gewinnen, die von diesen negativen Entwicklungen betroffen sind.

Der Einzelne und die Lebensqualität

Wir alle wünschen uns humane Städte, wir wünschen uns eine menschliche wirtschaftliche Ordnung, und wir wünschen uns gesundes Wohnen und ein reibungsloses Zusammenleben in Recht und Freiheit.

Nicht selten übersehen wir dabei aber, dass nicht nur die Umgebung, die Behörden, die Stadt schlechthin für Umwelt und Lebensqualität verantwortlich sind, sondern letzten Endes wir selbst: als Stimmbürger, als Konsumenten, als Nachbarn und Mitmenschen.

Ein gesunder Egoismus in allen Bereichen, auch ein gesunder Egoismus des einzelnen, ist dabei durchaus möglich. Nur hat er dort seine Grenzen zu finden, wo die Lebenschancen des anderen durch diesen Egoismus bedroht werden und wo Ellenbogen höher gewertet werden als Gemeinschaftssinn. Es liegt an uns allen, ob dieser Weg vom (materiellen) Lebensstandard zur Wahrung oder vielleicht sogar zur Steigerung unserer Lebensqualität verwirklicht werden kann. Bas-

32. IVWSR- Welt-Kongress 1974

Der 32. Welt-Kongress des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung (IVWSR) wird vom 18. bis 24. August 1974 im «Neuen Rathaus» in Wien durchgeführt.

Das Thema für diesen Welt-Kongress wurde nach Beratung mit den städtischen Behörden Wiens ausgewählt, die sich von den Ergebnissen des Kongres-

ses einen direkten Bezug oder eine Übertragbarkeit für künftige Entscheidungen über die Stadtentwicklungsplanung Wiens erhoffen.

«Ziele für die Stadtentwicklung - gestern, heute, morgen»

Unter dieser Überschrift wird diskutiert werden, wie die Stadtentwicklungsplanung dazu beitragen kann, der Bevölkerung verschiedene Möglichkeiten anzubieten. Zu diesem Zweck wurden drei Themen geplant, jedes mit mehreren Unterthemen:

Thema I: «Sozial-wirtschaftliche Möglichkeiten» – «Erkennung des Mangels an sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten», «Erkennung der sozialen

Kosten», «Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Stadtentwicklungsplanung zur Bereitstellung von sozial-wirtschaftlichen Möglichkeiten».

Thema II: Umweltbezogene Möglichkeiten – «Wachstum der Städte und Lebensqualität», «Funktionelle Integration/Trennung und Dichte in der städtischen Umwelt», «Kosten-Ertrags-Gesichtspunkte bei der Planung der städtischen Umwelt», «Änderungen der städtischen Struktur durch Stadtsanierung und städtische Ausdehnung».

Thema III: Städtische Wohnmöglichkeiten – «Sanierung städtischer Wohnviertel», «Entwicklung neuer Wohnviertel», «Spezifische Zielsetzungen für das soziale Wohnungswesen», «Analyse der Wohnansprüche».